

Phil 2,12-13, Reformationssonntag, 6.11.22, Estenfeld/ÖZ
(Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

„Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Wir müssen die Seligkeit selbst schaffen mit Furcht und Zittern, wie unser Text sagt und doch ist Gott es selbst, der beides in uns wirkt: Das Wollen und das Vollbringen. Wir müssen in ständiger Angst unser Glaubensleben gestalten und doch sind es nicht wir, die da gestalten. Gott macht alles. Darin liegt ein Grunderkenntnis der Reformation. Darüber wollen wir heute am Reformationsfest nachdenken und doch scheint es uns zu tiefst widersinnig zu sein: Auf der einen Seite müssen wir unseren Glauben selbst schaffen mit Furcht und Zittern und auf der anderen Seite können wir das eigentlich gar nicht, weil Gott alles in uns wirkt. Warum wir das „mit Furcht und Zittern“ tun müssen, davon später. Jetzt möchte ich Ihnen erst einmal ein Beispiel vor Augen führen, das uns helfen soll unseren Predigttext besser zu verstehen.

Es gibt in der Medizin ein altes lateinisches Sprichwort, das uns in dieser Sache etwas weiterhelfen kann. Da und dort hat es manchmal ein Arzt noch in seiner Praxis an der Wand hängen: „Medicus curat, deus sanat.“ Übersetzt: „Der Arzt versorgt

(kümmert sich), Gott heilt.“ In früheren Zeiten war es ganz selbstverständlich, anzunehmen, dass der Arzt nur eine Technik zur Hand hat und sich um den Gesundungsprozess kümmert, aber heilen kann er nicht. Das kann nur Gott. Der Arzt hat mit seiner ganzen Kunst eine gewisse Voraussetzung in der Hand um den Heilungsprozess in Gang zu setzen, aber der Arzt kann den Heilungsprozess letztendlich nicht bewirken. Erstaunlicherweise wird diese Einsicht mittlerweile von der Medizin, von Psychiatrie und Psychologie bestätigt. Für einen Heilungsprozess brauchen Sie nicht nur einen guten Arzt, einen guten Chirurgen etwa, für den Heilungsprozess braucht es auch noch eine ganze Menge anderer Voraussetzungen z.B. die Einstellung bzw. die psychische Verfassung des Patienten.

In Bezug auf unseren Glauben haben wir auf der einen Seite eine Technik, wie der Arzt seine Operations- oder Behandlungstechnik. Wir müssen und können unseren Glauben ein Stück weit auch selbst schaffen, so sagt es uns Paulus. Gleichzeitig sagt Paulus aber auch, dass wir das gar nicht können, weil Gott alles in uns wirkt. Wir haben eine ganze Menge Instrumente und ein großes Wissen zur Hand um unseren Glauben auf den Weg zu bringen. Wir können unser seelisches Gesundwerden mit einer ganzen Reihe von Maßnahmen auf den Weg bringen, aber zum Erfolg werden wir

all das alleine nicht bringen, auch wenn wir es noch so intensiv versuchen. Gott allein schafft die Heilung und den Glauben.

Martin Luther selbst ist das beste Beispiel dafür. Er ging ins Kloster. Zuerst tat er das, weil er es der Heiligen Anna versprochen hatte Mönch zu werden, wenn sie ihn vor dem Blitzschlag errettet. Aber dann tat er es um eine gewisse Glaubenstechnik zu erlernen. Zu diesem Zweck trat er in das ganz strenge Erfurter Augustinereremitenkloster ein. Dort so meinte er, sind sozusagen die „Profis in Sachen Glaubenstechnik“ am Werk. Dort geht es hart zur Sache und so müsse man am schnellsten ein richtiger Heiliger werden. Martin Luther versuchte es, aber er scheiterte kläglich. Man kann den Glauben nicht „machen“. Es gibt keine Technik, die direkt zum Glauben führt. Im nächsten Augustinerkloster in das Luther dann wechselte nach Wittenberg, bekam er dann einen überaus fähigen Beichtvater und Lehrer, den Pater und Theologieprofessor Johann von Staupitz. Der brachte ihm dann bei, aus seinem Scheitern zu lernen. Johann von Staupitz brachte ihm bei, dass menschliche Technik allein nichts bewirkt und dass Gott alles wirkt. Ohne diesen Pater von Staupitz wäre die lutherische Reformation gar nicht denkbar gewesen. Aber nun verachtet Luther all die Glaubenstechniken nicht, die er im Kloster gelernt hat, er weist ihnen nur den rechten Platz zu. Auch als Luther schließlich sein Kloster auflöst und es schließlich als Pfarrhaus bewohnt mit seiner

Frau Käthe, behält er die klösterlichen Glaubensübungen bei auch wenn er nun kein Mönch mehr ist und auch keiner mehr sein will. Martin Nicol schreibt über die Meditationspraxis bei Luther: „Luther hat sich ... immer wieder in einen ruhigen Raum zurückgezogen, um sich dort Übungen aus Gebet und Meditation zu widmen, die bis zu drei Stunden und länger dauern konnten. Dazu kamen die dem Studium der Heiligen Schrift gewidmeten Zeiten.“ (Meditation bei Luther, S. 72). Da fragt man sich: Wann hat Luther dann noch gearbeitet, seine Kontakte gepflegt und sein Familienleben mit etlichen Kindern geführt. Luther ist sozusagen ein „weltlicher Mönch“ geworden. Er hatte seine feste Glaubensübungen, tagtäglich, er nahm sich dafür eine ordentliche Portion Zeit, aber diese Übungen waren für ihn nicht mehr das Entscheidende, aber immerhin die Voraussetzung für sein Glaubensleben.

Das scheint uns Lutheranern heute etwas abhandengekommen zu sein, die tägliche Glaubensübung. Das überlassen wir dann eher den etwas Frömmeren. Aber das wäre genauso als ob ein Arzt seine ganzen Medikamente, Instrumente, Apparate und sonstigen Hilfsmittel wegließe. Solch einen Arzt würde heute keiner mehr aufsuchen und ihm sein Vertrauen schenken. Aber die meisten Ärztinnen und Ärzte wissen, dass ihr Wirken allein nie zur Heilung führt. Genauso sind auch unsere Glaubensübungen kein Allheilmittel. Aber wenn wir keine Glaubenstechnik erlernen,

kommen wir dem Glauben auch nicht auf die Spur. Das war es, was der Apostel Paulus seiner Gemeinde in Philippi ans Herz legen wollte. Wie gehen wir heute für uns damit um?

Wenn wir nun eine Glaubenstechnik nutzen z.B. in den Gottesdienst gehen, in der Bibel lesen, beten, meditieren, uns einfach Zeit nehmen für Gott, dann werden wir irgendwann feststellen, dass wir zweifeln. Meistens tun wir das, wenn wir uns in einer Lebenskrise befinden. Hilft denn das alles! Hilft das wirklich? In den Gottesdienst gehen, in der Bibel lesen, beten, meditieren, einfach sich Zeit nehmen für Gott? Ich werde feststellen, es gibt Zeiten in meinem Leben, da hilft alles nichts. Und dann komme ich ins Grübeln: Habe ich mir etwas vorgemacht? War das alles nur frommes Getue und doch nichts dahinter? Gott, eine große Einbildung? Der Glaube, eine schöne Illusion? Oder wie Karl Marx das einmal deftig ausgedrückt hat: Die Religion als „Opium für das Volk“, als Schlafmittel für die, die die Realität nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Wenn die Zweifel kommen, dann wird es erst interessant, dann beginnt die eigentliche Glaubensübung. Die wirkliche Glaubensübung ist nämlich mehr als religiöse Wellness, mehr als ein Wohlfühlerlebnis. Die nachhaltige Technik des Glaubens beginnt an der Stelle, an der ich wie ein Artist ohne Netz arbeite, ohne ein Netz, das mich auffängt, ohne das Netz der Sicherheit, ohne zu wissen, ob es etwas bringt, ohne eine Erfolgsgarantie zu haben. Die

eigentliche Glaubensübung beginnt an der Stelle, an der ich mich frage: Warum tue ich das eigentlich? Da ist dann die „Furcht“ und das „Zittern“, von dem Paulus in unserem Predigttext redet. Unsere Glaubenspraxis will ins Ungewisse hinein gewagt sein. Ich brauche den Mut, mich auf Jesus Christus einzulassen ohne zu wissen, ob es etwas bringt oder wohin ich damit komme. Erst an dieser Stelle ist ein Vertrauen vorhanden, das nötig ist, um sich Gott wirklich zu öffnen. Es ist hart für uns Verstand orientierte Menschen, aber was gefordert ist, ist der Mut zum „blinden“ Vertrauen gegenüber Gott.

Und wenn ich zu diesem blinden Vertrauen fähig bin, werde ich spüren, wie sich Gigantisches bewegt. Ja da werden wahrhaftig Berge versetzt! Aber nicht von mir, sondern von Gott. Und dann wird mir klar: Auch schon mein Wille, dass ich es gewollt habe, dass ich den Mut hatte, mich blind auf Gott zu verlassen, all das war schon die Tat Gottes in meinem Leben.

Ich habe so etwas erlebt 2020/2021 als es noch keine Impfung gegen Corona gab. Und da ich auch nicht mehr der Allerjüngste war, geriet jeder Corona-Test zu solch einem kleinen Glaubenstest. Was ist, wenn der Corona-Test positiv ist? Wird er sich dann noch einmal durch einen PCR-Test bestätigen? Meinen ersten Test habe ich durchgeführt als mich Wolfgang Czekalla anrief, er hätte nachweislich Corona. Nachdem ich unmittelbar vorher eine Besprechung hatte, habe ich mich auch gleich testen lassen. Bei mir

war das Testergebnis negativ. Wolfgang Czekalla ist binnen eines Monats mit 77 Jahren an Corona gestorben. Um sich immer wieder gegen Corona zu testen, musste man damals ein gewisses Vertrauen mitbringen, dass es schon gut geht auch wenn man positiv getestet ist. Dass es schiefgehen kann, haben wir alle in unserer Umgebung mit Schrecken wahrgenommen. Der Corona-Test war auch immer wieder ein Test für unser Gottvertrauen. Aber wir konnten eben unser Gottvertrauen nicht selber machen. Der Zweifel blieb und verbreitete „Furcht und Zittern“, wie es in unserem Predigttext heißt. Den Glauben und das Vertrauen schafft Gott selbst. Heute hat sich vieles verändert. Ein Impfstoff wurde gefunden, 70% - 80% der Bevölkerung sind seither geimpft, viele mehrfach. Das Risiko durch Corona Schaden zu erleiden hat sich stark reduziert. Aber schon stehen weitere Herausforderungen vor der Tür: Europa hat sich durch den Krieg in der Ukraine verändert. Ein neuer Flüchtlingsstrom ist zu bewältigen und eine Wirtschaftskrise, die es wohl seit dem zweiten Weltkrieg so nicht mehr gegeben hat. Eine Einschätzung der Main Post vom Freitag.

„... schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Ich übe seit über 23 Jahren Meditation, habe also auf diese Weise eine gewisse Übung in dieser Gebetspraxis, aber ich muss sagen, erst langsam habe ich richtig erfasst, was

diese Übungspraxis bedeutet. Sie ist ein wichtiger Schritt, aber sie ist nicht das Entscheidende. Sie hilft mir, mich auf mein Leben einzulassen. Aber das Entscheidende ist, dass ich spüre wie Gott mir in meinem Leben entgegenkommt. Und hier merke ich gleichzeitig: Er hat mir bereits die Fähigkeit geschenkt, mich überhaupt auf ihn einzulassen. Überlegen Sie einmal für sich. Wo habe ich es gewagt, mich einzulassen auf das was kommt? Wo habe ich diesen „Blindflug“ gewagt im Vertrauen auf meinen Gott? Wo habe ich meinen Glauben durchgehalten, mehr recht als schlecht? Wo habe ich in einer schwierigen Situation noch etwas aktualisieren können von meinem Gottvertrauen? Wenn Ihnen dazu etwas einfällt, dann deswegen, weil Sie Ihren Glauben in Ihrem Leben auch geübt haben, kultiviert haben, praktiziert oft auch durch alle Zweifel hindurch. So ist es wichtig eine geistliche Übungspraxis zu erlernen und zu pflegen, aber ich werde mit der Zeit spüren: Nicht ich tue da etwas, sondern Gott kommt mir darin entgegen.
Amen